



- ▶ **THEMA** Flächennutzung/Umweltschutz ▶ **DATUM** 12. Januar 2003
- ▶ **EINWOHNER** 3.879 ▶ **WAHLBERECHTIGTE** 2.935
- ▶ **BETEILIGUNG** 74,51 % ▶ **ERGEBNIS** 60,1 % pro 37,56 % contra

Trainingspiste oder Raufußhuhn?

Naturschutz und Spitzensport kollidieren am „Wächter des Allgäus“

So nennen nicht nur die Rettenberger respektvoll ihren Hausberg, den 1.738 Meter hohen Grünten. Mit großer Mehrheit haben sie sich bei einem Bürgerentscheid zum Schützer ihres Wächters gemacht und ein umstrittenes Trainingszentrum für den alpinen Skirennsport verhindert.



Die Abholzung von mehreren Hektar Bergwald, die drohende Landschaftsverhandlung, die mangelnde Schneesicherheit und nicht zuletzt die vorgesehene Finanzierung aus Steuergeldern waren die Hauptkritikpunkte der Gegner des „Alpinen Trainingszentrums Allgäu“ (ATA). Für Brigitte Kraft, die den Bürgerentscheid mit initiiert hat und hauptberuflich für den bayerischen Landesbund für Vogel-

aber nichts, wenn er bei jedem konkreten Projekt dann trotzdem abgeholzt wird“, moniert Frau Kraft. Andreas Güthler von der Internationalen Alpenschutzkommission nennt Zahlen: „In den 15 Jahren nach diesem Beschluss gab’s 48 Anträge auf Rodung von Bergwald. Von diesen 48 Anträgen wurden tatsächlich 45 genehmigt – und das zeigt, dass dieser Beschluss nicht viel wert ist.“

„Beim verheerenden Pfingsthochwasser von 1999 hat sich die Iller, in die auch unser Wildbach mündet, ihre ursprünglichen Auen zurückerobert, die heute weitgehend bebaut und besiedelt sind. Entsprechend hoch fielen die Schäden aus“, erinnert sich Brigitte Kraft und mahnt, alles zu unterlassen, was die Hochwasserproblematik noch verschärfen könne.

Mitten ins Landschaftsschutzgebiet

„Nicht nur, weil der Wald dann gerodet wäre, hätte das ATA auch für das Landschaftsbild einen gravierenden Einschnitt bedeutet“, erläutert Frau Kraft. „Ursprünglich war der Bau von 50 Stahlmasten à 6 Meter Höhe für mehr als 150 Flutlichtstrahler vorgesehen, dazu die einbetonierten Träger für die 5 Meter hohen Fangnetze, die auf 250 Metern ganzjährig stehen bleiben sollten. Mitten im Landschaftsschutzgebiet. Und das, wo wir im Allgäu 70% Sommertouristen haben, die eine natürliche und unverbaute Landschaft suchen.“

Schneesicher nur mit Kanonen

Ein weiteres Manko war, dass der Grünten aufgrund seiner geringen Höhenlage als nicht schneesicher gilt. Auch im Dezember 2002 mussten deswegen – wie schon im Jahr zuvor – internationale Ski-Rennen abgesagt werden. Die Anzahl der Betriebstage der Grünten-Lifte hatte sich in den letzten 4 Jahren von 126 auf 85 Tage reduziert – und das, obwohl seit zwei Jahren künstlich beschneit wird. Wegen der Klimaerwärmung wird sich die Skisaison in Zukunft nach Ansicht



schutz (LBV) arbeitet, hatte der Schutz des Lebensraumes der gefiederten Grünten-Bewohner naturgemäß einen besonderen Stellenwert. Sie freut sich, dass Raufußhuhn, Birkhuhn und Steinadler beim Bürgerentscheid keine Federn lassen mussten und mit 60% gegen die Profis der Skiverbände klar das Rennen gemacht haben.

Der Bergwald: „einfach Gelump“ oder natürlicher Hochwasserschutz?

„Wegen der besonderen Bedeutung des Bergwaldes – auch für den Hochwasserschutz – hatte der Landtag schon 1984 einen richtungweisenden Beschluss gefasst, in dem es heißt: „Rodungen im Bergwald für neue Freizeiteinrichtungen (z. B. für Wintersport) oder Infrastrukturmaßnahmen sind grundsätzlich nicht mehr zuzulassen.“ – „Der Bergwaldbeschluss nützt

Auch in Rettenberg hielten nicht wenige den Wald für entbehrlich: „Der Wald da oben ist doch kein wertvoller Schutzwald, das sind doch nur 70 bis 90 Jahre alte Fichten – einfach Gelump“, äußerte ein örtlicher Elektromeister und auch der Erste Bürgermeister, Joseph Kirchmann, hatte statt von Wald nur von „einer Ansammlung von Holz“ gesprochen. Die Dipl.-Biologin Brigitte Kraft sah das anders: „Ich befürchte, dass durch die Abholzung des Waldes die Hochwasserproblematik für die Anrainer, in dem Fall das Dorf Kranzegg, erhöht wird. Weil der Bergwald wie ein Schwamm wirkt nimmt er unheimlich viel Wasser in kurzer Zeit auf und gibt es dann verzögert wieder ab. Wenn dieser Bergwald hier nicht mehr steht, ist in dem Bereich von 1,6 Hektar auch die Sogwirkung von diesem Wald verschwunden.“ Dabei gab es schon Probleme. Im vergangenen Jahr hatte der örtliche „Wildbach“ tatsächlich seinem Namen alle Ehre gemacht, war nach einem Schlagregen den Grünten herabgestürzt, hatte so viel Kies und Erde mitgerissen, dass sein gemauertes Bett in Kranzegg überlief und sich sein schmutzig-braunes Wasser in Häuser, Ställe und Scheunen ergoss.

„Der Grünten schön, der Göttschen schön verschandelt.“
Nicht nur das Bild vom Trainingszentrum am Göttschen schreckte viele ab.

der Experten noch weiter verkürzen. „Alles, was unter 1.500 Metern liegt, wird künftig nicht mehr für den Wintersport geeignet sein“, erklärte auch der bayerische Umweltminister Werner Schnappauf, der in diesem Zusammenhang von der Investition in Schneekanonen abrät. Die hatten die ATA-Freunde, deren Abfahrten in Höhen zwischen 1.480 und 870 Metern liegen sollten, freilich von Anfang an fest eingeplant. Ein Gräuel für die Gegner, die von einem „touristischen Konzept von gestern“ sprachen. Sie verwiesen auf den Lärm und den hohen Energie- und Wasserverbrauch der Schneekanonen und beklagten die drohende Verschwendung von Trinkwasser.

Bis zu 5 Mio. Steuergelder

Der Rettenberger Gemeinderat hatte sich im Mai 2002 trotz der angespannten Haushaltslage dafür ausgesprochen, den ersten Bauabschnitt des ATA mit 365.000 Euro zu bezuschussen. Für den zweiten Abschnitt sollte später noch einmal eine vergleichbare Summe beigesteuert werden. Insgesamt wollten der Bund, der Freistaat und der Landkreis zusammen etwa 85 % und die bereits hoch verschuldete Gemeinde Rettenberg 15 % der Kosten übernehmen, sodass das Trainingszentrum praktisch **komplett vom Steuerzahler** finanziert worden wäre. Geschätzte Gesamtkosten für beide Bauabschnitte: Bis zu 5 Mio. Euro. Nur für die Betriebskosten hätten der Skiverband und der Liftbetreiber aufkommen müssen.

Gemeinnutz durch „Urknall“

Zwar werde die Strecke tatsächlich für die Öffentlichkeit gesperrt und nur den Jung-Talenten vorbehalten sein. Die Gemeinde – so der Bürgermeister – hoffe jedoch auf einen Werbeeffect bei Skisportfreunden, wenn künftig mal wieder ein Allgäuer auf einem Siegereppchen stehen oder auf der Strecke Rennen stattfinden würden. Tatsächlich hat der Sommerurlaubsort Rettenberg im Winter gerade mal 17 % der Fremdenzimmer belegt. Noch optimistischer als der Bürgermeister bewertete den Werbeeffect der Präsident des Bayerischen Skiverbandes (BSV) Alfred Hörmann. Er gab sich überzeugt, dass „diese Kaderschmiede – bei aller Wertschätzung der Nordischen Ski-WM 2005 – der größere positive Urknall“ für das Allgäu sein werde. Außerdem wolle man international nicht weiter hinterherfahren. „Im Herbst müssen Bäume fallen“, so Hörmann. „Dann haben da oben endlich der Sport und die Liftbetreiber das Sagen und nicht irgendwelche notorischen Verhinderer.“

„Notorische Verhinderer“

Die so Geschmähten hielten den erhofften Werbeeffect allerdings für äußerst fragwürdig. Im Allgäu dominiere klimatisch bedingt der Sommertourismus und die Touristen suchten eine unverbaute, naturnahe Landschaft. Es sei sinnlos, zu versuchen mit höhergelegenen Skiregionen wie Garmisch oder Kitzbühel mithalten zu wollen. „Die spielen in einer ganz anderen Liga“, so Prof. Hubert Weiger vom Bund Naturschutz. „Auch Schneekanonen können die Realität nicht aufhalten und die heißt: Klimawandel“. Auch der Vorsitzende des Landesbundes für Vogelschutz, Ludwig Sothmann, warnte vor einem sinnlosen „Wettrüsten mit Schneekanonen“ und forderte die Entwicklung nachhaltiger Tourismuskonzepte.

Die Tatsache, dass die Strecke zwar für die Allgemeinheit gesperrt, wohl aber von ihr bezahlt werden sollte, brachte auch Bürger auf den Plan, die zwar nicht grundsätzlich gegen das ATA waren, wohl aber den Nutzen des erhofften Werbeeffectes kritisch gegenübersehen wollten. Der von Gegnern und Befürwortern anerkannte Dipl.-Betriebswirt Hans Taiber kam mit von beiden Seiten als realistisch zugrunde gelegten Zahlen zu dem Ergebnis, dass das Projekt die Wirtschaftskraft einiger Gemeindeglieder stärkt (Unternehmer, Wirte und Liftbetreiber), sich aber für die Gesamtgemeinde nicht rechnen würde. Dazu kämen noch Subventionen von Bund und Land in erheblichem Umfang, also, „Geld aus längst schon leeren Kassen und ein schwer abzuschätzendes Risiko“, wie die Gegner vermerkten.

Kostenexplosion statt Urknall: Der Fehlschlag am Göttschen

Als Beispiel für eine kapitale Fehlplanung konnten die ATA-Gegner auf das 1998 fertiggestellte Alpine Trainingszentrum am Göttschen bei Bischofsweiden verweisen. „Dort hatte es eine Kostenexplosion gegeben, bei der sich die Erstellungskosten (von 3,5 auf 7,25 Millionen DM) mehr als verdoppelten und die Betriebskosten sich auf mehr als den dreifachen Betrag summieren, der am Grünen vorgesehen war. Obendrein wurden mit 35.000 qm gut siebenmal soviel Wald gerodet wie anfangs geplant“, beklagt Brigitte Kraft. „Von der vorgesehenen Ausgleichsaufforstung steht bis heute kein einziger Baum.“ Auch dort hatten die Bürger hohe Erwartungen an das Trainingszentrum geknüpft, die Belegung des Tourismus blieb aber aus. Seit 1995 seien die Übernachtungszahlen gesunken, berichtet Frau Kraft. „Aus dem Debakel vom Göttschen haben hier viele gelernt“, vermutet sie mit Blick auf das Ergebnis des Bürgerentscheids. „Natürlich haben wir dieses Beispiel auch in unserer Öffentlichkeitsarbeit verwendet, um die Menschen zu warnen, nicht leichtgläubig auf allzu rosige Prognosen herinzufallen.“

„Engagierte Diskussions-teilnehmer“

Wegen der aus ihrer Sicht schlechten Informationspolitik der Gemeinde

hatten der Bund Naturschutz, der LBV und der Deutsche Alpenverein für den 29. Juli 2002 zu einer Podiumsdiskussion in Rettenberg geladen. Über mangelnde Beteiligung konnten sie sich nicht beklagen. Ausgesprochen frühzeitig und erstaunlich zahlreich hatten sich dort vor allem Befürworter des ATA eingefunden, sich aus allen Ecken eifrig zu Wort gemeldet und der Veranstaltung unübersehbar ihren Stempel aufgedrückt. Durch gute und fundierte Argumente hätten die ATA-Freunde eine klare Mehrheit der Besucher überzeugt, jubelte der Allgäuer Skiverband anschließend auf seiner Homepage. Zudem sei „ein Großteil der zuvor aufgebauten Negativstimmung von den engagierten Diskussionsteilnehmern um BSV-Präsident Hörmann eindrucksvoll entkräftet worden“. Wo die vielen „engagierten Diskussionsteilnehmer um den BSV-Präsidenten“ herkommen, sollte sich später klären:

In einem Rundfax hatten Hörmann und der Allgäuer Skiverband dazu aufgerufen, „mindestens 200 Befürworter des Alpen Trainingszentrums aufzubieten“, damit die Skilobbyisten „bereits ab 18.30 bis 19.00 Uhr versammelt sind und sich somit auch die besten Plätze im Saal reservieren“. Was darauf folgte, beschrieb eine Zeugin so: „Rettenberg war zugesperrt von blauen Audis aus Ingolstadt, der Saal von auswärtigen Skisportprofiteuren belagert. Die Rettenberger Bürger kamen zwar pünktlich um 19.30 Uhr, aber zu spät für einen Platz im Saal. Diese Taktik des Skiverbandes und für den Abend geschickt und erfolgreich gewesen sein, im Ort hat das aber nur noch mehr Unmut hervorgerufen.“

Die ATA-Gegner sammeln sich

Auch dass die Bergbauern, „deren Grund man für das Projekt gebraucht hätte, gar nicht erst gefragt wurden, sorgte für Ärger“, so Konrad Müller, Landwirt und einer der Vertreter des Bürgerbegehrens. Allmählich wuchs die Zahl der Gegner. Zu ihnen rechnet neben dem Bauernverband, auch die Jagdgenossenschaft und die Kletterer, die sich wegen der als „Ausgleichsmaßnahme“ vorgesehenen Sperrung ihres Klettergebietes am benachbarten Giggstein besorgt zeigten.

Im August 2002 formierte sich daraufhin das Bürgerbegehren und formulierte mit Hilfe einer Münchner Anwältin (Susanna Tausendfreund) eine Fragestellung, um dann im September mit einem an alle Haushalte verteilten Informationsblatt und der Unterschriftensammlung in die Offensive zu gehen. Dazu gehörte auch eine ausführlichere Information im Mitteilungsblatt der Gemeinde, das in der Ausgabe



Anderer Meinung, aber immer freundlich: Bürgermeister Dr. Josef Kirchmann (CSU) nimmt knapp 1.000 Unterschriften von Gernot Wiechmann und Roswitha Wolf entgegen

zuvor nur die Position des Gemeinderates enthalten hatte und nun wegen des Paritätsgebotes die Position des Bürgerbegehrens wiedergeben musste.

Reges Medieninteresse

Die Medienarbeit gestaltete sich geradezu als Selbstläufer, berichtet Frau Kraft: „Unser Anliegen stieß dort auf großes Interesse, sodass wir uns darum gar nicht bemühen mussten. Der Einstieg dafür war ein Beitrag in der Sendung „Monitor“, die sich aufgrund eines in der Frankfurter Rundschau veröffentlichten Artikels an uns wandte. Danach fanden regelmäßig Interviews mit den regionalen Zeitungen, Radiosendern und Fernsehsendern statt. Auch der Bayerische Rundfunk war mehrmals vor Ort, um Interviews und Filmaufnahmen zu machen, die dann in „Abendschau“, „Rundschau“, „Unser Land“ und „Quer“ liefen. Darüber hinaus haben wir in der Gemeinde weitere öffentliche Informationsveranstaltungen durchgeführt und an Bürgerversammlungen teilgenommen.“

So konnten die beiden Begehrensvertreter Gernot Wiechmann und Roswitha Wolf schon am 30. September 2002 die Unterschriften von immerhin rund 30 % der Wahlberechtigten beim Bürgermeister abgeben. Im Oktober beschloss der Gemeinderat den Termin des Bürgerentscheids und ein gleichzeitiges Ratsbegehren, welches dann als positiv formulierte „Gegenfrage“ auf dem Stimmzettel erscheinen sollte.

Es dürfte für die Initiative sicher von Vorteil gewesen sein, dass nun die meisten der genannten Fernsehbeiträge liefen. Anfang Januar ging noch mal ein Informationsblatt an alle Haushalte und eine zweite Podiumsdiskussion fand statt, in der nun auch die Rettenberger ihren Platz bekamen. Am 12. Januar 2003 entschieden sie dann. Als abends die Zahlen bekannt gege-

ben wurden, gab es bei den Gegnern erst einmal ein spontanes Freudenfest. „Stolze 60 %, das war schon weit mehr als wir erhofft hatten“, bekennt Frau Kraft.

Vor allem freut sie an diesem eindeutigen Votum aber auch die Wahlbeteiligung von über 74 %. „Damit haben sich hier alle weiteren Diskussionen erübrigt. Natur und Steuerzahler werden es uns danken.“

Brigitte Kraft



„Dieser Wald hier sollte fallen. Als wir gewonnen hatten, gab's ein spontanes Freudenfest!“

►► **Kontakt**
Brigitte Kraft
Telefon 08327-93 10 99
E-Mail kraft.b@gmx.de

Gernot Wiechmann
Telefon 08321-90 48 oder
Telefon privat 08327-71 48
E-Mail rechtsanwaelte@kanzlei-schmucker.de

Mehr Demokratie rät !

Nehmen Sie sich ein Beispiel!

Wo immer möglich, sollte man keine Mühe scheuen, Fälle mit einer ähnlichen Problemstellung zu suchen, die andernorts im eigenen Sinne gelöst wurden (Mehr Demokratie hilft gerne mit seiner Datenbank). Kaum etwas überzeugt mehr, als dass irgendetwas Vergleichbares woanders schon klappt – oder eben in die Hose gegangen ist. Nebenbei kann man selbst von den dort gemachten Erfahrungen lernen, sei es in Bezug auf den Inhalt der eigenen Forderung oder für die Umsetzung der Kampagne. Hilfreich kann es auch sein, einen Aktiven von dort einzuladen, der seine konkreten Erfahrungen vor Ort „aus erster Hand“ berichten kann. Die Beispiele müssen nicht aus dem eigenen Lande kommen, freilich steigt damit die Bereitschaft das „Vorbild“ anzuerkennen. Das oben verwendete Beispiel „Göttschen“ lieferte nicht nur abschreckende Fotos, sondern auch ein regelrechtes „Negativszenario“, an dessen Beginn freilich einmal der gleiche trügerische Optimismus stand. Die Botschaft ist klar: So kann's kommen und so was wollen wir hier nicht erleben.